

**Zeitschrift:** Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes  
**Herausgeber:** Schweizerischer Gewerkschaftsbund  
**Band:** 25 (1933)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Das Problem der russischen Wirtschafts- und Sozialverfassung  
**Autor:** Lederer, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-352618>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Problem der russischen Wirtschafts- und Sozialverfassung.

Von Emil Lederer, Berlin.

Diese Abhandlung von Professor Dr. Emil Lederer, Berlin, ist im Dezemberheft 1932 des « Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik » (Verlag J. C. W. Mohr, Tübingen) erschienen. Wir bringen sie hier mit Einwilligung des Verlags und des Verfassers, Genosse Lederer, mit einer nicht sehr wesentlichen Kürzung unsern Lesern zur Kenntnis und empfehlen sie ihnen zum aufmerksamen Studium.

Das Interesse der westlichen Welt an Russland gilt heute vor allem seinem wirtschaftlichen Aufbau. In den ersten Jahren nach dem Bürgerkrieg zeigte die bolschewistische Politik nicht ausgesprochen sozialistische Züge. Sie bewegte sich zwischen einem Kriegskommunismus, der die Sicherung des Minimalverbrauchs für die Bevölkerung, besonders aber für das Proletariat zum Ziel hatte, also stark mit Rationierung wirtschaftete, und einer freien Wirtschaft, die immer nur als Mittel zur Wiederbelebung der Produktion vorübergehend das kapitalistische Erwerbsstreben freigab (Nep), und Anläufen zur staatlichen Produktion, mindestens in den Grundindustrien.

Dazu fehlte es nicht an Ansätzen einer Wirtschaftsgestaltung, die auf das Ganze abzielte. In erster Linie ist die Idee der Elektrifizierung als eines Rahmens für eine künftige sozialistische Grosswirtschaft hierherzurechnen. So war die Wirtschaft des Sowjetreiches zunächst noch nicht ein System sozialistischer Wirtschaft. Je mehr in der Zeit vor Beginn des Fünfjahresplans (also bis 1928) die kapitalistischen Elemente überwogen, um so weniger konnte die russische Volkswirtschaft als eine neue Form der Oekonomie angesprochen werden.

Im Rückblick sieht man heute, dass in diesen Jahren erst die allgemeinen Voraussetzungen der sozialistischen Wirtschaft in Russland, d. h. der sozialistischen Wirtschaft in einem Lande geschaffen wurden. Damit soll nicht gesagt sein, dass die Politik planmässig auf dieses Ziel lossteuerte; aber insgesamt wurde eben eine Lage hergestellt, welche die Politik des Fünfjahresplans erst ermöglichte. Der unabhängige Aufbau des Sozialismus in Russland wieder war die notwendige Linie der Politik, weil die erwartete Weltrevolution ausblieb, weil also der sozialistische Wirtschaftsaufbau in andern Wirtschaftsgebieten keine Stützpunkte fand; und die « heroische » Form des Wirtschaftsaufbaues mit all ihren Opfern war erforderlich, weil die kapitalistische Umwelt diesem Wirtschaftsaufbau nicht ihr Kapital zur Verfügung stellen wollte, so dass ein rasches Tempo der Entwicklung nur bei drasti-

scher Einschränkung des Massenkonsums möglich war. So ist der ganze Verlauf der russischen Politik — von der die Wirtschaftspolitik ja nur ein Teil ist — auch als Anpassung an die gegebene weltpolitische Konstellation zu verstehen.

Die Voraussetzungen für die Schaffung eines sozialistischen Wirtschaftssystems in einem Lande, und zwar gerade in einem Lande von der sozialökonomischen Struktur Russlands, sind nun seit 1928 in immer wachsender Masse vorhanden und können leicht aufgewiesen werden:

1. Das russische Reich ist heute ein Arbeiterstaat. Die soziale Revolution hatte zwar schon in den allerersten Jahren die Machtpositionen der bis dahin herrschenden Klassen zerbrochen. Das Proletariat wurde zum alleinigen Träger der politischen Rechte; an die Stelle des Parlaments mit gleichem Wahlrecht trat der Sowjet. Ebenso wichtig aber wie die Eroberung der staatlichen Machtpositionen war die Durchsetzung des Prinzips im Alltag, dass alles durch das Proletariat und für das Proletariat geschieht. Damit wurde ein neues beherrschendes Prinzip für den Sozialaufbau massgebend. Man kann sich — ohne diese Welt gesehen zu haben — schwerlich eine Vorstellung davon machen, was ein wirklicher Arbeiterstaat bedeutet. Die letzten Reste der alten Gesellschaftsschichten, also des Adels, der Bourgeoisie, der Intellektuellenschichten als sozialer Schichten, sind verschwunden — die ganze Bevölkerung ist in die proletarische Ebene eingefügt.

Dem Fremden tritt das am sichtbarsten in die Erscheinung in der Lösung der Wohnungsfrage. In der Tat hat das Proletariat, das ehemals städtische und das neu hinzugeströmte ländliche Proletariat, die sozial gehobenen Quartiere überflutet und hat derart — nicht nur in Moskau, sondern in allen Städten — die Privilegien eines sozialen Sonderraumes der besitzenden Klassen vernichtet. Dem entsprach dann eine immer häufigere Besetzung aller Machtpositionen durch Angehörige des Proletariats. Wurde ursprünglich das Proletariat in der Stadt die herrschende Klasse, so ist es heute die alleinige Klasse, also die Gesellschaft geworden, weil andere Klassen nicht einmal mehr in Fragmenten vorhanden sind. Oekonomische Klassen sind zwar ausserordentlich zähe; sie halten sich vermöge der Differenzierung nach Herkunft, Sprache, Ideologie auch dann noch, wenn ihre wirtschaftliche Basis bereits erschüttert oder sogar zerstört ist. Aber das dauert nur eine begrenzte Zeit. Ebenso würdigt man wohl im Westen zu wenig die Bedeutung der Tatsache, dass der private Lebensraum aller nichtproletarischen Schichten zerstört ist und dass sich mit dem Proletariat zugleich dessen Lebensformen und die damit korrespondierenden Anschauungen, schliesslich die Ideologien der herrschenden Gruppen hemmungslos über das ganze Volk verbreiten. All das wird verstärkt durch die rasch wachsende Bedeutung der jungen Generation, die bei der grossen Bevölkerungsvermehrung in Russland und bei der (gegenüber Westeuropa) verhältnismässig

kürzeren Lebensdauer \* der Zahl nach schon die Masse der Aelteren überflügelt, die noch eine lebendige Erinnerung an die Vorkriegszeit haben können.

Die Verwandlung des Volkes in ein Arbeitervolk, des Staates in einen Arbeiterstaat hat jede Möglichkeit einer grundsätzlichen Opposition gegen den Aufbau des Sozialismus beseitigt. Die Verwurzelung der herrschenden Ideen auch auf dem Lande ist offenbar schon tief genug, um auch von da eine Wandlung zu verhindern, die man noch vor wenigen Jahren in manchen westeuropäischen Kreisen als wahrscheinlich betrachtete. Das politische System des Russland von heute hat sich durch die restlose Beherrschung des industriellen Produktions- und des Verkehrsapparates eine Position geschaffen, von der aus der Aufbau des « Sozialismus in einem Lande » mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden konnte.

2. Die an sich zentrifugal wirkenden Tendenzen der Vielheit von Nationen in einem Reich führen gerade zur Verbreiterung der moralischen Basis, auf der die Sowjetmacht ruht. Wird doch den Nationen innerhalb der Sowjetunion die völlige Freiheit in der Entfaltung ihrer Sprache gegeben. In Schule, Verwaltung und im öffentlichen Leben werden Sprache und Volkskultur in jeder erdenklichen Weise gepflegt, wobei die etwa darin schlummernden Möglichkeiten einer politischen Aufspaltung durch die Sammlung der neu entstehenden Energien im Glauben an den Kommunismus aufgehoben werden. In den eben erwachenden Nationen, insbesondere Asiens, erscheint derart der Kommunismus geradezu als das Kultursubstrat, das gierig aufgenommen wird, an dem sich der Eintritt dieser Nationen in eine bewusste Existenz vollzieht. Aehnlich wie seinerzeit etwa der Buddhismus als Substrat einer überlegeneren, reicheren, differenzierteren Kultur nach Japan kam, wie mit der chinesischen Schrift alle Kulturhalte des chinesischen Volkes ihren Eingang fanden. Damit wird freilich die europäische Geschichte und die Geschichte der Menschheit überhaupt in einer speziellen Form übertragen; die Geschichte wird ausschliesslich als Geschichte von Klassenkämpfen gelehrt und die Werttafel eines solchen ursprünglichen Bewusstseins, das im Kommunismus zu sich selbst kommt, das Reich seiner Vorstellungen mag für den Westeuropäer sonderbar genug, insbesondere sehr eng anmuten. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass es auch in Europa derartige Transplantationen von ganzen Kulturen gab, welche nicht weniger sonderbare « produktive » Missverständnisse in sich bargen. Derart wird das Gefahrenmoment, welches also in der Vielzahl der Nationen in der Sowjetunion liegen könnte, überwunden, ja, das politisch-ökonomische System des Kommunismus wird vielleicht in manchen jungen Völkern mit besonderem Fana-

---

\* Vgl. hierzu auch das Buch von Mehnert: « Die Jugend in Sowjetrußland ».

tismus aufgenommen. Das mag namentlich dort der Fall sein, wo die kommunistische Lehre mit ihrer starken Hervorhebung des europäischen Imperialismus Solidaritätsempfindungen unter den Völkern der Sowjetunion (insbesondere in Asien) wecken kann.

3. Die antireligiöse Propaganda hat sich in den letzten Jahren auf besonders breiter Grundlage durchgesetzt. Nachdem die Versuche der Schaffung einer lebendigen Kirche ziemlich missglückt waren, setzte die antireligiöse Propaganda mit grösster Wucht ein. Es sind einfache Mittel, deren sie sich bedienen kann. War doch die griechisch-orthodoxe Kirche des alten Russland auf das innigste mit dem Zarismus verschmolzen. Der Erfolg eines Systems, das dem Zarismus Kampf bis zur Vernichtung angesagt hatte, die tatsächliche Vernichtung des Zarentums, die von Gott nicht gestrafte Hinrichtung der Zarenfamilie mögen vielfach den Glauben erschüttert haben. Dazu die faszinierende Persönlichkeit Lenins, dessen Lehre, besonders aber dessen Bild dem Bedürfnis nach Gläubigkeit stark entgegenkam. Diese Erschütterung des Bewusstseins wurde planmässig fortgesetzt durch eine Propaganda, die (in « Gottlosenmuseen » und in ehemaligen Klöstern, Kirchen und Kapellen) in erster Linie die enge Verbindung der orthodoxen Kirche mit den politischen und ökonomischen Machthabern des alten Regimes aufzeigt. So sind z. B. in der ehemaligen Schlosskapelle von Peterhof einfach Bilder der religiösen « Erscheinungen » ausgestellt (an den Wolkenhimmel projizierte Bilder von Mitgliedern der kaiserlichen Familie mit dem Heiligenschein), mit denen der wankende Mut der Truppen im Weltkrieg neu belebt werden sollte. Kein Wunder, dass solche Bilder wie ein Sprengpulver wirken. — Die Darstellungen der innigen Verknüpfung von alter Kirche und Kapitalismus sind oft drastisch genug. Aber sie ruhen darauf, dass die russische Kirche in der Tat nicht eine Kirche der Armen und Beladenen war. Welches Argument findet der Gläubige in sich, wenn ihm z. B. in der alten Klosterkirche von Lawra (bei Kiew) Diagramme gezeigt werden, aus denen die Anzahl der Leibeigenen hervorgeht, die ehemals diesem reichen Kloster gehörten? Nimmt man hinzu die rücksichtslose Enthüllung des Reliquienschachers mit genauen Angaben der tatsächlichen Inhalte der « Reliquienschreine », der Einnahmen aus dem Verkauf usw., so wird man verstehen, dass zumal in der jüngeren Generation sich alle religiösen Bedürfnisse in den Kommunismus flüchten, der allein heute in Russland gewisse Möglichkeiten bietet, sich mit den irrationalen Mächten der Geschichte eins zu fühlen. Jedenfalls ist es ausserordentlich bedeutsam, dass die staatliche Attacke auf die Kirche, manchmal durch gegenrevolutionäre Bestrebungen der Kirche provoziert, bisher nirgends, auch nicht auf dem Lande, auf Widerstand gestossen ist. Ebenso bedeutsam ist, dass zahlreiche Kirchen gesperrt werden müssen, weil die Gläubigen nicht die für die Erhaltung notwendigen Mittel aufbringen. Der Staat entzieht eben der Kirche die Steuerhoheit,

und das genügt, um sie zugleich der Mittel zu berauben. — So ist heute schon praktisch eine der wichtigsten geistigen Mächte nicht nur lahmgelegt, sondern im Bewusstsein des Volkes entwurzelt, die direkt oder indirekt einer politischen Restauration hätte Stütze bieten können.

4. Eine erfolgreiche Aussenpolitik hat für Sowjetrussland wichtige Freundschaften geworben. In Asien zumal ist Russland — trotz der Rückschläge, welche seine Politik in China erfahren hat — noch heute die führende Macht, der Gegenpol gegenüber Japan, diesem an Kräften potentiell zweifellos überlegen. In Russland selbst werden auf den Landkarten grosse Teile Chinas als Sowjetreich gezeichnet, was natürlich nicht Zugehörigkeit zu Russland, aber innige Verknüpfung mit Russland bedeuten soll. Ein Gefahrenpunkt von erheblicher Bedeutung ist zwar heute Japan, aber diese Gefahr ist erst neuerdings so gewachsen und vielleicht heute schon durch die Verstrickung Japans in ein unabsehbares Abenteuer und durch die militärische Erstarkung Russlands ausserordentlich verringert. Im Westen ist der Vertrag von Rapallo das Sprungbrett, von dem aus Russland erfolgreich daran arbeitet — mit langem Atem und ungestört durch Rücksichten innerer Politik —, die Beziehungen zu Polen und Frankreich, sogar zu Rumänien zu normalisieren.

So sucht man seit Jahren vorsichtig und mit Erfolg das Gefahrenmoment eines Interventionskrieges — der immer noch zu Zeiten in Russland gefürchtet wird und der ja von der kommunistischen Ideologie naturgemäss als ständig drohende Gefahr dargestellt werden muss — zu verringern. Jedenfalls könnte heute eine fremde Macht nicht mehr mit der Unterstützung ihrer Absichten auch nur durch einen Bruchteil des russischen Volkes rechnen: fremde Armeen würden von niemand mehr als Befreier angesehen werden. Der Bürgerkrieg ist eben, gerade durch die Einebnung des Klassengegensatzes, völlig liquidiert; Russland ist gerade heute, verglichen mit Deutschland, das Land ohne Bürgerkrieg. Natürlich könnte ein unglücklicher Krieg dem Regime gefährlich werden — wie jeder unglückliche Krieg entscheidende politische Umwälzungen zur Folge haben kann. Aber es ist heute nicht zu sehen, wie ein solcher Krieg, selbst wenn er ungünstig auslaufen sollte, zu einer Restauration, ökonomisch und politisch, führen könnte. Die Gesamtlage hat sich eben entscheidend geändert. Es sind keine sozialen Träger einer Restauration mehr vorhanden — Russland ist zu einem Arbeiterstaat geworden. Auch das wird häufig bei der Erörterung möglicher Folgen einer aussenpolitischen Verwicklung übersehen. (Auf die Frage der Landwirtschaft, welche in diesem Zusammenhang eine grosse Rolle spielt, komme ich noch zurück.)

5. Die materialistische Lehre ist nicht nur das anerkannte offizielle Dogma, sondern der geistige Lebensstoff für die Masse wie für die Intellektuellen, deren Hauptaufgabe heute

ja in der Führung und Durchbildung der Masse besteht. In dieser Lehre ist für ganz Russland, scheint mir, eine neue geistige Ausgangssituation geschaffen, in welche die Gehalte der Vergangenheit nicht mehr aufgenommen werden konnten, weil das Apriori dieser Lehre das Eindringen in die Eigenwerte der früheren Epochen ausschliesst. Dem entspricht darum die Ueberzeugung, dass die Struktur des Russland von heute so toto coelo andersartig ist, verglichen mit der kapitalistischen Welt, dass auch geistig alles neu gesehen und bewältigt werden muss, wofür die Gehalte des « kapitalistischen Denkens » keine Stützen bieten können. Diese Linie wird allerdings nicht konsequent verfolgt, aber sie ist doch in den Geisteswissenschaften, wo es sich um die geistige Erfassung und Gestaltung der gesellschaftlichen Umwelt handelt, zweifellos die herrschende Lehre. Die Ausrichtung der Geschichtsbetrachtung auf die ökonomische und soziale Struktur lässt daher — mindestens vorerst — die feineren Züge, das Kulturproduktive in den grossen Geschichtsepochen der Vergangenheit ausser acht. Daneben steht ziemlich unverbunden eine uneingeschränkte Verehrung grosser Meister, deren Werke in den Museen konserviert, deren Opern und Symphonien für grosse Massen gespielt werden, während sich die Dramen allerdings oft tiefgehende « Umdeutungen » gefallen lassen müssen. Man wird sagen können, dass die geistig revolutionäre Tendenz überall dort die geistigen und künstlerischen Gehalte der Vergangenheit und des Westens umformt, wo soziale Werttafeln in Frage stehen — ein ausserordentlich breites Feld, das eigentlich bloss bildende Kunst und Musik unangetastet lässt. Der Geschichtsprozess aber wird überall in « Vorgeschichte » der sozialistischen Welt in dem Sinne umgestaltet, dass in ihr die im Sozialismus zu überwindenden Ausbeutungsformen aufgezeigt werden. So enthält ein Raum eines Museums z. B. Ritter in Rüstungen hoch auf gepanzerten Rossen. An der Wand zeigt ein Bild die Ritterburg mit wehrhaften Türmen, in der Tiefe mühen sich die Bauern in Fronarbeit mit dem Behauen von Werksteinen — ein Zusammenhang, der für die Struktur der Epoche entscheidend ist, aber natürlich doch nicht das Wesen des Rittertums, nur seine ökonomische Grundlage aufzeigt, was schon Marx gewusst hat.

Die materialistische Lehre in vereinfachter Form ist aber die geistige Grundlage, von der aus der junge Russe und die offizielle russische Doktrin an Europa herangeht. Alles wird sehr grob, aber trifft doch irgendwie auf. Das Bild, welches sich in den Köpfen malt, wird verzerrt, aber es ist doch ein Bild. Von dieser geistigen Grundlage aus gewinnen erst die Ziffern der Wirtschaftspläne eine ideelle Bedeutung und können die Oberschicht zu dauernden Opfern begeistern. Von ihr aus erschöpft sich die Darstellung der westlichen Situation im Hinweis auf die schrumpfende Erzeugung und auf die Zunahme der Arbeitslosigkeit. Es scheint mir von grösster Bedeutung zu sein, dass die westliche Welt den meisten

Russen schlechthin unvorstellbar, unerschliessbar ist, genau so übrigens, wie Russland dem kapitalistisch denkenden oder fühlenden Westeuropäer. Wie für diese Russland ein « verrücktes Land » ist — übrigens auch die Auffassung mancher westeuropäischer Sozialisten, welche für das, was in Russland geschieht, kein Organ haben —, so ist Westeuropa für den Russen von heute ein Tollhaus, dessen Einrichtungen nur Mitleidslächeln hervorrufen können. Zumal der russische Proletarier kann sich heute nicht mehr einen Zustand vorstellen, in welchem *andere* Klassen die Macht haben und in dem das Proletariat nicht mit kräftigem Schlag sich in den Besitz der Macht setzt. Denn er kennt nicht die Geschichte und die in der vielfältigen Klassenschichtung ebenso wie in der reichen Gliederung der Produktion und in der Verflechtung in den Weltmarkt liegenden Widerstände, die — von der Situation nach dem Kriege ganz abgesehen — eine Entwicklung wie in Russland, einen dialektischen Umschlag der politischen Macht und der Produktionsform ausschlossen. So sah ich bei Gesprächen selbst mit älteren Bolschewiken, dass ihnen die speziellen Unterschiede der Situation gegenüber Russland kurz nach dem Kriege gar nicht bewusst waren: weder die Tatsache, dass schon die kaiserliche Regierung die entscheidenden Schritte zur Beendigung des Krieges getan hatte, bevor noch die Volksbeauftragten die Macht übernahmen, noch der Umstand, dass in Deutschland bereits die Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert allmählich den überwiegenden Teil des fruchtbaren Bodens zu freiem Bauernland gemacht hatte. Die beiden Ziele, mit denen die Bolschewiki die Macht eroberten, weil sie die Armee und die Bauernschaft für diese Ziele auf ihrer Seite hatten, waren in Deutschland 1918 bereits erreicht, wobei, wie gesagt, die Beendigung des Krieges sogar schon viele Wochen vor dem Zusammenbruch von Ludendorff selbst kategorisch gefordert worden war. Aber eine solch detaillierte, geduldige Erforschung des Tatbestandes liegt ausserhalb des Denkens einer Bewegung, welche die verwickeltsten weltgeschichtlichen Situationen gewaltsam schematisieren muss, da in ihrem Weltbild nur die grössten Züge vorkommen — Züge, die auch realistisch sind, aber nicht die ganze Realität vermitteln.

Dieses gewaltsam vereinfachte Weltbild ist eine weitere und wichtige Voraussetzung für den Aufbau des Sozialismus in einem Lande bei den primitiven Zuständen Russlands. Macht es doch unmöglich, einen Vergleich mit dem Westen zu ziehen und alle diejenigen Züge des tatsächlichen Bildes zu sehen, welche den Reichtum und die — trotz allem — vorhandenen Möglichkeiten einer heute ungeahnten Entwicklung im Westen begründen.

Erst diese vereinfachte materialistische Lehre ermöglicht also die geistige Abschliessung gegenüber dem Westen. Sie ist in gewissem Sinne « künstlich », weil ja vom Westen her Technik und Naturwissenschaften übernommen wurden, die sich erst innerhalb

einer bestimmten Phase des Kulturprozesses entfalten konnten. Aber die Naturwissenschaften und die Technik tragen doch auch weitgehend reinen Mittelcharakter, sie können übernommen und sogar weitergebildet werden, unabhängig von dem Gesellschaftssystem, aus welchem sie stammen. So vollzieht sich der eigenartige Prozess (zum Unterschied von dem Prozess der Europäisierung in Japan, China usw.), dass die russische Wirklichkeit von heute ganz bestimmte Elemente der westlichen Leistung rezipiert, andere aber mit einem gewissen Hochmut ablehnt. Das Produktionssystem wird gewissermassen in einem leeren Raum aufgebaut und wird mit einem ihm fremden Gesellschaftssystem verknüpft. Alle die psychischen Antriebe, die zu systematischer, rationeller, intensiver Arbeit führen, stammen aus neuer Quelle: aus dem Willen zum sozialistischen Aufbau. So sind aber auch all die vielfältigen Motivationen ausgeschaltet, die im Westen zur Arbeit führten oder heute führen, ebenso freilich auch die Hemmungen gegenüber der Arbeit. Wie ein Panzer umgibt insbesondere die jüngeren Generationen in Russland ihre robuste, logisch gegliederte, unmittelbare Sicht der Welt. Unter diesem Blick verwandelt sich ihr manches an westlichem Kulturgut in verstaubtes Gerümpel. Anders geht es freilich dem Europäer, der nach Russland kommt. Er sieht wohl die Logik und die gewaltige Kraft des einfachen Wollens, und er begreift, dass diese Art zu sehen Bedingung für Anspruchslosigkeit und rastlose Arbeit ist, aber er fühlt zugleich, dass es nur die Sicht eines Volkes sein kann, das sich eben erst dem Analphabetismus und der düstersten Despotie entrungen hat. Hier stossen die **t a t s ä c h l i c h e n** Gegensätze zwischen den spät-kapitalistischen Ländern und Russland aufeinander — sie sind keineswegs **b l o s s** geistige Gegensätze, sondern notwendige Funktionen tiefstgehender sozialgeschichtlicher Verschiedenheiten.

\* \* \*

Seit 1927 bzw. 1928 ist Russland von der Idee des sozialistischen Aufbaus besessen. Unter dem Schlachtruf: « Einholen, überholen! » werden alle Kräfte der Nation mobilisiert, und zwar, ein singulärer Fall bisher in der Geschichte europäischer Nationen, nicht für den Krieg, sondern für die Entwicklung der Produktivkräfte auf breitester Basis. Der Industrialisierungsprozess zeigt in Russland offenkundig die Züge einer kriegerischen, nationalen Erhebung. In der Tat werden hier zum erstenmal bewusst als Aktion des ganzen Volkes die Produktivkräfte für den friedlichen Aufbau entfaltet. Es geschieht vorerst jedenfalls nicht, um im Kampf neue Gebiete zu erobern. Diese Idee liegt dem Aufbau vorerst fern — gleichviel was späterhin sich auch immer daraus ergeben mag.

Was ist das Eigentümliche dieses Aufbaus, verglichen mit den analogen Phasen der Entwicklung im Leben der europäischen und amerikanischen Völker?

Die Industrialisierung der europäischen Völker und der neu erschlossenen Kontinente Amerika, Australien und Asien erfolgte unter der Parole: *enrichissez-vous!* Ueberall bildete sich rasch eine neue Klasse wagemutiger Unternehmer, Freibeuter der kapitalistischen Frühzeit, die nicht mehr in Handel und Piraterie (nach dem alten Wort « schwer zu trennen »), sondern in systematischer Produktion ungeahnte Reichtümer erobern wollten. Dass Aufbau eines Industriesystems nur unter der Führung privater Unternehmer möglich sei, gehörte zum Dogma der politischen Oekonomie. Allenfalls wollte man gesellschaftlicher Aktion in den späteren Phasen der kapitalistischen Entwicklung einen gewissen Spielraum zugestehen. Zwar war am Beginn der europäischen industriellen Aera das Staatsmonopol gestanden, zwar hatte auch insbesondere im Deutschen Reiche Preussen die Führung übernommen in der Gründung zahlreicher, zunächst dem Armeebedarf dienender Manufakturen und Fabriken. Dieser Anfang aber war bald verschüttet unter der Flut der liberalen Wirtschaftsströmung. Vom Oekonomischen abgesehen schien die psychologische Stütze der liberalen These unangreifbar, denn der Industrialisierungsprozess bedeutet ein Sozialgeschehen, in dem alte Widerstände niedergerissen, neue Kräfte entfaltet werden müssen. Der Unternehmer muss sich aus dem schützenden Bezirk der Zunft herausbegeben, er muss die Produktion für einen ungewissen Markt auf breiter Basis organisieren, er muss seine und seiner Familie Ersparnisse in einen unsichern Prozess investieren und er muss einen Arbeiterstock aufbauen, schulen, an den Betrieb fesseln, er muss für seine Produktion Absatz suchen und stets auf der Lauer sein, wie sich die Konkurrenz entwickelt, um nicht eines Tages überrannt zu werden; er muss die richtige Wahl zwischen Ausdehnung des Betriebs für den steigenden Absatz und Ansammlung von Reserven für schlechtere Zeiten treffen usw., usw. Dies alles in einer feindlichen Welt, welche sein Beginnen noch ablehnt, ihn vielfach noch als Eindringling und Zerstörer einer gesicherten Ordnung bekämpft. Daher muss er sich die Kräfte der Allgemeinheit, der Gesellschaft, des Staates sichern, er muss im Kampf, den er gegen die Feudalität und das entstehende Proletariat zugleich zu führen hat, sich zur herrschenden Macht aufwerfen, um die Produktivkräfte frei entfalten zu können. Wie sollte das alles anders geschehen als durch den privaten Unternehmer, der allein hohen Einsatz wagt, um sehr viel mehr als den Einsatz zu gewinnen?

Industrialisierung in einer Welt industrialisierter Staaten ist freilich etwas ganz anderes. Und wie schon Japan den Uebergang zum Industriesystem staatlich leitete, wie schon im Russland der Vorkriegszeit ein grosser Teil der industriellen Entwicklung unter staatlicher Kontrolle erfolgte (das Korruptionssystem schloss nicht aus, dass sich dabei die Unternehmer noch mehr bereicherten als im Westen), so würde vermutlich heute nirgends der Aufbau eines grossen Industriesystems ohne Einflussnahme des Staates erfolgen,

zumal ja die Industrialisierung, ihre Richtung und ihr Ausmass zugleich über die politische Machtposition entscheidet.

Trotzdem ist das russische Phänomen der industriellen Entfaltung — es trägt nach aussen hin die Firma « Fünfjahresplan » — ganz einzigartig. Der industrielle Aufbau erfolgt auf der Grundlage eines wenig leistungsfähigen Eisenbahnnetzes, mit industriellen Anlagen, die veraltet und stark vernutzt waren, mit einer Arbeiterbevölkerung, welche innerlich noch zum Land gehört und für eine systematische Arbeit in der Fabrik erst erzogen werden muss, einer Bevölkerung, die zum grössten Teil weder lesen noch schreiben kann und nur über die natürliche Geschicklichkeit einer landwirtschaftlichen Klasse verfügt. Er erfolgt ohne die Hilfe fremden Kapitals, das höchstens kurzfristige Kredite auf Lieferungen zu geben bereit ist, mit einem ganz unzulänglichen Stab von Ingenieuren, Werkmeistern, Vorarbeitern und geschulten Arbeitskräften überhaupt, in einer aussenpolitisch bedrohten Lage, inmitten einer nur schwer erfassbaren und zu steigernden Agrarproduktion, mit einer unzulänglichen Arbeiteranzahl. Liesse sich eine grössere Häufung von Schwierigkeiten denken, eine grössere Kühnheit, trotz allem das Werk zu beginnen — nicht nur zu beginnen, sondern sich zugleich eine neue Aufgabe in kürzester Frist zu setzen?

Zum erstenmal in der Geschichte erfolgt die Industrialisierung ganz mit den Kräften des Staates. Nach dem Zwischenspiel der Nep, nach der Gründung der staatlichen Trusts, wird der Aufbau entschlossen und systematisch in den Mittelpunkt gestellt, die Entfaltung der Produktivkräfte (schon in den Elektrifizierungsideen Lenins anklingend) wird als Ziel der sozialistischen Entwicklung verkündet; alle Kräfte der vielen im Sowjetreich geeinten Nationen werden für dieses Ziel mobilisiert, der natürliche Betätigungsdrang des Volkes — in der kapitalistischen Welt gefesselt durch die Klassenschichtung — wird enthemmt, mit dem Aufbau der Produktionssphäre ein grandioser Erziehungsprozess der Massen verbunden und in dem agrarischen Land wird eine Industrie technisch höchster Vollendung aus dem Boden gestampft. Ein Paroxysmus der Arbeit wird entfesselt, um selbst Amerika, das Land der technischen Rekorde, zu überflügeln.

Dieser Aufschwung, dieser Vorsatz zur Leistung, die Leistung selbst ist das Erstaunliche. Erstaunlich die Träger dieser Energien, erstaunlich das Tempo. Hier wird ein Industriesystem gebaut ohne Unternehmer, ohne Profite, ohne Reichtumserwerbung, als Resultat konzentrierten Klassenwollens, das sich über die Masse ausbreitet und Hunderttausende mitreisst, um Millionen zu bewegen. Das ist wichtiger und interessanter als die Idee des Plans, die Systematik im Aufbau, die keineswegs überschätzt werden darf. Man kann wohl sagen, dass schon in den wenigen Jahren das russische Volk sich zu einer Kraftanstrengung ohnegleichen aufgeschwungen hat, zu einer Kraftanstrengung, wie sie andere euro-

päische Völker bisher nur im Kriege und für den Krieg, also für die Zerstörung entfaltet haben.

Diese Kraftanstrengung mit überspannten Zielsetzungen war in Russland vielleicht notwendig. Denn das russische Volk von heute ist noch kaum für eine auf lange Sicht hin berechnete, methodische Massenleistung zu gewinnen. Selbst in England war ja die Ausbildung eines regelmässig leistungsfähigen industriellen Arbeiterstocks erst Resultat einer langen Erziehung, der überdies im Seelischen die Berufsauffassung des Puritanismus fördernd zur Seite stand. Der Aufbau eines grossen Industriesystems mit den psychologischen Mitteln eines Feldzugs gegen äussere und innere Feinde und gegen die Feinde der Trägheit und Lauheit im eigenen Bewusstsein war hier vielleicht die einzige Möglichkeit, um die grossen Massen der Besten, der Stärksten, der Opferwilligsten und der Leistungsfähigsten für die Idee einer systematischen Industrialisierung im Sturmschritt zu gewinnen. So sind auch manche Etappen des Aufbaus tatsächlich im Sturmschritt zurückgelegt worden. Aber heute mögen viele bemerkt haben, dass dieser Vormarsch in die totale Planwirtschaft, der zum erstenmal in der Weltgeschichte der Gesamtheit der Nation und nicht einer Klasse die Verfügung über ihre Produktivkräfte gegeben hat (nicht bloss durch Eroberung derselben aus den Händen der Kapitalisten, sondern durch Neuschöpfung, Steigerung und systematische Ordnung derselben) zu vergleichen ist dem überschnellen Vormarsch in feindliches Gebiet, nach welchem es die Kräfte neu zu gruppieren und Atem zu schöpfen gilt. Man hat den Eindruck, dass die einzelnen Glieder des Neuaufbaues nicht immer zweck- und ordnungsmässig ineinandergreifen, zumal die landwirtschaftliche Frage noch durchaus in der Schwebe, ihre Organisationsform keineswegs schon gefunden ist. Es hat eben die Entfaltung der Produktivkräfte alle verfügbaren Arbeitsleistungen auf sich gezogen, die Erzeugung von Fertiggütern und damit die Versorgung von Stadt und Land mit dem Notwendigsten derart in Frage stellend.

Das bedeutet, soweit ich sehen kann, die weitgehende Notwendigkeit einer Konzentration der Kräfte zur bessern Versorgung des innern Konsums. Nicht etwa, um oppositionelle politische Strömungen abzubremesen, die es ja heute gar nicht gibt, sondern einfach, weil die psychologische Willensanspannung von einer gewissen Grenze ab nicht mehr imstande ist, die Müdigkeit, die Erschöpfung der Massen zu überkompensieren. Kein Beobachter in Russland kann sich heute dieses Eindrucks erwehren. Mir wurde es besonders deutlich, als wir die « Strasse der Giganten » in Charkow hinunterfahren: eine glänzende neue Chaussee, asphaltiert, führt aus dem Stadtinnern in die Steppe hinaus. Weit jenseits der städtischen Peripherie erheben sich die beiden Riesenwerke, die Turbinenfabrik und das Traktorenwerk, jedes für sich im architektonischen Ausdruck eine Festung, auf der rote Fahnen

flattern, aufgerichtet in kürzester Frist trotz Hunger und Entbehrungen, beide bestimmt, um mit elektrischer Kraft und Motoren das Land zu erobern und die Bauern für den Sozialismus als Träger technischer Leistung zu gewinnen. Ist doch heute die Technik, die funktionierende Maschine, für viele und wohl für die Besten unter der Arbeitsarmee das lebendigste und das verheissungsvollste, das werbende Symbol sozialistischen Werdens. Und als wir an diesen Giganten vorüberfahren, da drängten sich — bei Arbeitsschluss — die Menschen aus den Toren heraus, müde von der Arbeit und mit allen Zeichen der Entbehrung in den Mienen. Sie erinnerten an Bilder aus den letzten Kriegsjahren. Das Gemeinsame ebenso wie das Unterscheidende trat so klar zutage, dass es nicht ausgesprochen zu werden braucht. Aber es wird wohl keine gewagte Prophezeiung sein, dass die Frage des Tempos revidiert werden muss, da sie ja eben auf die Dauer nicht durch die aufgepeitschten inneren Energien einer Minderzahl von aktiv Kämpfenden allein bestimmt werden kann.

Diese Tempofrage wird allmählich entscheidend: Da die Arbeiterkadres erst ausgebildet werden müssen, da eine hinreichend grosse Anzahl geschulter, selbständiger, begeisterter, fachkundiger Arbeiter noch nicht vorhanden ist, so kann das Tempo immer wieder nur durch Einsatz von Arbeitergruppen beschleunigt werden, welche besonders geschult, von politischem Willen beseelt — vielfach auch durch Prämien vorwärtsgetrieben — technisch hochqualifiziert, die übrigen Arbeiter mit sich reissen, sie im Tempo anfeuernd, sie technisch unterstützend und führend. Ein schnelles Arbeitstempo erfordert aber nicht nur gesteigerte Kraftanspannung der Belegschaften, sondern auch eine gute Organisation: zeitgerechte Beschaffung und Heranführung der Roh- und Kraftstoffe, Sorge für das Ineinandergreifen aller Betriebsteile, rascheste Durchführung notwendiger Reparaturen usw., endlich glatten Abtransport der Produkte. Damit verbindet sich meist noch die Sorge um den Ausbau des Werks, um die Schaffung neuer Arbeitsplätze, um die Vergrösserung des Betriebs, um die technische Umgestaltung. Wahrscheinlich ist die Schaffung einer parallel fortschreitenden Organisation des Betriebs und der Verwaltung der Gesamtindustrie (des Trust) ein ebenso schwieriges Problem, gesteigert noch durch die Belastung, welche die Durchsetzung planvoller Leistungserhöhung in sich schliesst. Ist es verwunderlich, dass infolgedessen die Verwaltungskörper anschwellen (vielleicht rascher noch als die Produktion), dass auch die technische Verantwortung (die immer auch ins Politische umschlägt) geteilt wird, dass der Bürokratismus wächst und immer wieder durch die Forderung persönlicher Verantwortung und durch Prämien aller Art — oft auch durch Strafen — bekämpft werden muss? Alles das ist die notwendige Folge einer raschen Produktionsentwicklung, die allerdings die Resultate der Produktionssteigerung zu beeinträchtigen droht.

Aber nur ein Utopist könnte anderes erwarten auf einem Niveau der Ausbildung des ganzen Volkes, dem fast noch alles zu tun übrig bleibt und bei dem konsequent festgehaltenen Grundsatz, einen Arbeiterstaat aufzubauen, in dem die Kontrolle oder wenigstens die Mitwirkung der Arbeiterschaft auf breiter Basis um keinen Preis geopfert werden darf. Dass aber diese Linie eingehalten wird, ist schon ein Gebot der Selbsterhaltung. Sie allein verbürgt, dass der Aufbau der gesamten Wirtschaft, die ja kein blosses ökonomisches, sondern zugleich ein politisches Problem ersten Ranges ist, ein sozialistisches System schafft.

\* \* \*

Ist der Aufbau der russischen Wirtschaft, soweit er sich heute vor uns abzeichnet, eine Planwirtschaft? Ja und nein. Er ist eine Planwirtschaft, insofern nicht private Unternehmer oder kapitalistische Interessen auf der Grundlage von Privilegien und privaten Ersparnissen und durch das Funktionieren des Kreditsystems, kurzum, auf der Grundlage der ganzen finanzkapitalistischen Maschinerie im « Kapitalverhältnis », also mit Schaffung eines Proletariats auf breiter Stufenleiter den Aufbau der Gesamtwirtschaft tragen. Er ist eine Planwirtschaft, insofern die Gesamtheit, die sich allmählich in Russland in eine arbeitende Masse verwandelt hat, Subjekt der Produktion und ihrer Erweiterung wurde. Gesellschaftliche Organe sind es, die Art und Richtung der Produktion bestimmen. Die Produktion selbst wird womöglich so aufgebaut, dass sie ineinandergreift, sie schafft in ihrer Totalität zugleich die Abnehmer für die Produkte. Sie hat bei der Anlage der Wirtschaftszweige die Bedürfnisse der Allgemeinheit im Auge, die Bedürfnisse der Landesverteidigung wie die Bedürfnisse für die späterhin geplanten Produktionszweige in Industrie und Landwirtschaft.

Ebenso aber kann man auch sagen: Was heute in Russland sich aufbaut, ist noch keine Planwirtschaft, wenn man als deren Kriterium eine gleichmässige Ausgestaltung aller Produktionszweige und eine wohl abgewogene Befriedigung aller Bedürfnisse ansieht. Denn davon ist man in Russland noch weit entfernt. Mehr noch: es handelt sich heute in Russland offenbar darum, in allen Produktionszweigen das Maximum — womöglich optimal, aber wenn das eben unmöglich ist, auch unter Aufwendung höherer Kosten — zu erzeugen. Dabei kann es nicht ausbleiben, dass die einen Produktionszweige mehr erzeugen als dem Plan entspricht, andere weniger, dass also dann die Produktionszweige quantitativ nicht ineinandergreifen. So entstehen die bekannten « Engpässe », die nichts anderes als ein Symptom für die Disharmonien des Produktionsaufbaues sind. Allerdings ist es wohl richtig, wenn gesagt wird, dass es sich hierbei nicht um echte Disharmonien in dem Sinne handelt, dass irgendein Produktionszweig quantitativ « zu gross » geraten sei. Vielmehr liegt die Schwierigkeit nur darin, dass andere Produktionszweige nicht so

schnell als es wünschenswert wäre, gewachsen sind. Ohne mich auf die Diskussion einzulassen, ob nicht der Parallellfall auch in kapitalistischen « Engpässen » vorzuliegen pflegt, sei angenommen, dass bei entsprechendem Fortschreiten der Gesamtproduktion alle heute vorhandenen Betriebsstätten dauernd in Gang gehalten werden können. Trotzdem liegt in der ungleichmässigen Entfaltung eine — wenigstens temporäre — Disharmonie, welche von der Gesamtwirtschaft mit dem Opfer stillstehender Produktionszweige, das heisst nicht ausgenützter Produktionszweige, bezahlt werden muss.

Noch bedeutsamer für die Frage der Planwirtschaft — aus der Situation westeuropäischer Industriekörper heraus betrachtet — ist die Tatsache, dass es sich vorerst in Russland fast ausschliesslich um die Schaffung des technischen Unterbaues einer Grossproduktion von Konsumgütern handelt. Gerade die Konsumgütererzeugung liegt ja noch sehr im argen, sowohl nach der quantitativen wie nach der qualitativen Seite hin. Es ist nun für die Herstellung dieses technischen Unterbaues ziemlich gleichgültig, was späterhin erzeugt werden soll — ob Kleider oder Schuhe, oder Wohngebäude oder Möbel usw. Jedenfalls wird man den technischen Rahmen, das sind Kraftwerke, Kohlenbergwerke, Eisenhütten usw. brauchen, wahrscheinlich in grösserem Umfang als sie bereits bestehen. Insofern steht also der Planwirtschaft die schwierigere Aufgabe, das Voraussehen der Bedürfnisse, noch bevor. Aber sie wird ausserordentlich erleichtert sein durch die Tatsache, dass die Produktionsmittel (in unserer Wirtschaft: das « Kapital ») durch die Enbehaltungen, die « Ersparnisse » des Gesamtvolkes aufgebracht wurden und daher einfach, ebenso wie die Arbeitsleistungen, zur Verfügung stehen. Damit hat die spätere Planwirtschaft der Konsumgütererzeugung einen grossen Vorsprung für sich, weil sie vermutlich mit einem genügend grossen Produktionsapparat ausgerüstet sein wird, um die dringenden Bedürfnisse der Gesamtheit ohne weiteres sicherstellen zu können. Diese Fragen aber liegen noch in weiter Sicht. Ebenso auch die Fragen der Preisbildung der einzelnen Produkte, des Marktes, seiner Ausgestaltung bei differenzierterer und reichlicherer Produktion usw. Denn es ist ja natürlich das Ziel der Planwirtschaft, den heutigen Zustand der Normierung, das heisst der Begrenzung des Bedarfs an bestimmten Produkten später wieder fallen zu lassen, sobald die Produktionsmengen das gestatten. Dann aber wird das Problem der Preisbildung und auch des Einkommensaufbaus von grösster Bedeutung werden und innerhalb der Gesamtplanwirtschaft gelöst werden müssen.

Heute liegen die wichtigsten Wirkungen eines Zurückbleibens der Produktion hinter den Plänen oder einer Disproportionalität der Entfaltung der Produktionszweige darin, dass im Fortgang der Erzeugung Stockungen eintreten und dass sich die Versorgung verschlechtert. Da dem zeitweisen Zurückbleiben der Erzeugung, insbesondere der Belieferung der städtischen Bevölkerung mit Agrar-

produkten, nicht eine entsprechende Senkung, sondern gerade im Gegenteil eine Steigerung der Einkommenssumme parallel geht, so müssen wir eine Tendenz sinkenden Geldwerts, also steigender Preise feststellen. Es ist zwar schwierig, heute in Russland von einem Geldwert zu sprechen, weil die einzelnen Arbeiter- und Funktionärgruppen sich voneinander nicht nur durch die Höhe des Einkommens, sondern besonders auch durch die Möglichkeiten unterscheiden, dieses Einkommen in Genussgüter umzusetzen. Offenbar sind die Verschiedenheiten der Versorgung bei gleichem Geldeinkommen — je nach dem Wohnort und nach der Qualität der Kooperative, zu der man gehört — ganz ausserordentlich gross. Das Geld hat also nicht einmal gegenüber den rationierten Waren gleiche Kaufkraft, daneben stehen dann die viel höheren Preise des freien Handels. Der Geldwert ist also sozusagen von Person zu Person und von Markt zu Markt verschieden hoch. Das wird mit einer Steigerung der Produktion verschwinden. Es ist aber heute die Verwirrung eher im Wachsen, weil ja der Geldwert — soweit von einem solchen gesprochen werden kann — immer wieder durch die Unstimmigkeiten des Planes modifiziert wird. Wenn zum Beispiel ein Produktionszweig aus Kohlenmangel oder weil die Maschinen noch nicht funktionieren, vorübergehend stillsteht, so steigen seine Kosten. Das kann sich nur so auswirken, dass entweder die Staatsbank dieses Defizit direkt deckt oder dass der Konsument die Verluste in höheren Preisen bezahlt. Wachsen so die Preise der Produktion für die rationierten Waren, so werden letzten Endes auch die Löhne und Bezüge wachsen müssen, das heisst die Kaufkraft strömt jetzt von der Seite der Konsumenten her in den Markt ein. So hat jede Verletzung des Planes inflatorische oder inflationsähnliche Wirkungen, die eben schon durch das Zurückbleiben der Fertiggütererzeugung ausgelöst werden. Die ständigen Verschiebungen im System der Preise und des Geldwerts sind das deutlichste Symptom dafür, dass wir von einer Planwirtschaft im vollendeten Sinne des Wortes noch nicht sprechen können. In dem andern, oben erörterten Sinne aber besteht sie und hat ja auch schon bisher alle produktiven Kräfte der russischen Völker in erstaunlicher Weise zur Entfaltung gebracht.

Das Programm der Planwirtschaft ist also die Vorwegnahme einer spätern Phase des sozialistischen Aufbaus. Sie gestattet, die Masse für ökonomische Produktion im Geiste des Sozialismus zu gewinnen, alle ihre Kräfte anzuspannen und eine Oberschicht von aktiven, leistungswilligen Arbeitern zu schaffen, welche die träge Mehrheit mitreissen kann. Allerdings handelt es sich heute erst um die Schaffung einer Produktionsbasis, eines maschinellen Apparates im weitesten Sinne des Wortes (wozu auch Kraftstationen, Verkehrsmittel, Schulen, Ausbildungsstätten aller Art usw. gehören), aber die Bedeutung dieser Aufgabe ist enorm. Es ist auch berechtigt, diesen Aufbau als einen sozialistischen zu bezeichnen, weil hier die Produktionsmittelunterlage für die ausgedehnteste

Erzeugung von Verbrauchsgütern nicht als privates kapitalistisches Eigentum, sondern zur Verfügung der Gesamtheit geschaffen wird, in der es künftig private Besitzer von Produktionsmitteln und damit von politischer Macht nicht mehr geben kann.

\* \* \*

Wie berechtigt auch die Ansicht ist, dass die Arbeiterschaft nicht direkt die Macht ausübt, dass sich oligarchische Tendenzen durch alle Wechselfälle hindurch erhalten haben, so ist doch ebenso richtig, dass eine grosse Arbeitermasse den Kern des politischen Systems bildet und ständig aktiv erhalten wird. Die grosse psychologische und politische Bedeutung der Planwirtschaft besteht gerade darin, dass sie zur Losung wurde, welche die führenden Schichten der Arbeiterschaft und damit alle anderen Gruppen mit sich riss und zur gesteigerten Anspannung der produktiven Kräfte entflammte. Da der Eroberung der politischen Macht in der Revolution und im Bürgerkrieg die Schwächung des Produktionsapparates parallel ging, so musste der Aufstieg der Produktion unter einer neuen Fahne, nicht bloss als Wiederherstellung des Zerstörten erfolgen. Der Aufbau der Industrie ist allerdings für die ganze Bevölkerung mit den schwersten materiellen Entbehnungen, ja mit nackter Not verbunden. Es ist schon selbstverständlich, dass diese leichter ertragen werden, wenn die aktiven Schichten fühlen, dass sie den neuen Produktionsapparat für das Proletariat aufbauen, dass sie sich gegen diese Entbehnungen aber auflehnen würden, wenn sie, wie zur Zeit der Nep, zwar die politische Macht hätten, wenn aber die alten Betriebe in das Eigentum der früheren Besitzer zurückgekehrt und wenn gigantische neue Industrien als privatkapitalistische Unternehmungen entstanden wären.

Diese neue Fahne war also — nach der gefährlichen Periode der Nep — die Planwirtschaft und die Kollektivierung in der Landwirtschaft. Heute kann man nur soviel sagen, dass die Planwirtschaft in der industriellen Sphäre tatsächlich ungeahnte Kräfte entbunden, aber auch die ganzen Schwierigkeiten des Beginns aufgezeigt hat — dass aber die Kollektivierung auf dem Dorfe den Wirtschaftsprozess in einen Engpass führte, aus dem ein Ausweg am ehesten durch eine Anpassung der Planwirtschaft an die landwirtschaftlichen Bedürfnisse gefunden werden kann und wohl gefunden werden wird.

Die Planwirtschaft hat mit der Ausrichtung auf die Erzeugung von Produktionsmitteln die Ideologie auf die Glorifizierung der technischen Leistung gelenkt. Die technische Leistung ist zwar politisch indifferent: eine Turbine und eine Betonhalle werden in einer sozialistischen Wirtschaft genau so konstruiert werden müssen wie in einer kapitalistischen. Die technische Leistung an sich hat demnach nichts mit Sozialismus zu tun. Um so wichtiger ist es psychologisch, dass die technische Entfaltung nicht mehr als kapitalistisch gilt, wie im 19. Jahrhundert, sondern sich in den

Sozialismus einbaut, ja dass die in Sowjetrussland ausgebildeten spezialisierten Ingenieure und durch ihren Einfluss die geschulten Arbeiter und schliesslich die Masse jedes grosse technische Werk als sozialistisch empfinden. Das ist aber auch ganz folgerichtig, weil und wofern jedes neue Werk die produktiven Aussichten für die Zukunft erhöht und die politische Macht nach innen wie nach aussen steigert. Der technische Apparat ist eben eine Stütze jedes Regimes, das ihn ausbaut und für welches er erfolgreich funktioniert. Bei der Besichtigung der grossen, zum Teil schon in Gang befindlichen Turbinenanlagen von Dnjeprostroj führte mich ein Ingenieur mit Stolz zu einer rotierenden Turbine, die sich in ihrem mächtigen Gehäuse rasch und sicher drehte: in dem Getöse der Maschinenhalle reckte er seinen muskulösen Arm gegen die Maschinenanlage und brüllte mir ins Ohr: « Sozialismus! »

Genau so hätte ein kapitalistischer Ingenieur vor 60 Jahren in den Vereinigten Staaten einem konservativen Plantagenbesitzer mit Stolz zurufen können: « Kapitalismus! » Beide mit Recht. Die Wirkung dieser Verknüpfung von Technik und Idee ist: Konzentration aller Energien auf den technischen Aufbau, Verwandlung des Sozialismus in eine Aufgabe des Alltags, Hinüberführung der blossen Idee und der Planung in die Wirklichkeit, Mobilisierung jedes einzelnen für die sozialistische Aufgabe — aber ebenso auf der andern Seite: Erfüllung und Belastung des sozialistischen Aufbaus mit all den unvermeidlichen persönlichen Reibungen, Intrigen und Interessenkollisionen, die das praktische Leben mit sich bringt.

Die Gedankenwelt der Führenden wie der Masse wird in der Realisierung des Sozialismus auf die Aufgaben des Tages konzentriert. Diese sind identisch mit den Aufgaben des entschlagungsvollen Aufbaus eines jungen, das heisst noch unentwickelten Landes in einer Umwelt, welche Richtung und Inhalt des Aufbaus vorschreibt. Das heisst aber: Russland kann nicht ganz selbständig seinen Weg gehen. Da seine Aufgabe heute zu drei Viertel eine technische ist, ist es auf die Rezeption der europäisch-amerikanischen Technik hingewiesen. Diese findet auch dort ihre lohnendsten und interessantesten Aufgaben. Vielleicht ist Russland heute das Land, das der Entwicklung der Technik am besten entgegenkommt. Sofern es zu ihrer Erhaltung und Entwicklung ständig der Aufgaben bedarf, so wird man die melancholische Stimmung schon verstehen, mit der europäische Ingenieure die im Werden begriffenen gigantischen Fabrikanlagen betrachten, in und an denen der Konstrukteur und der Praktiker immer wieder seine Fähigkeiten neu zu revidieren hat, um sie wahrhaft zu besitzen. Da eben die Technik eines Landes nie ein ruhender Besitz ist, gewissermassen ein zinstragendes Kapital, sondern immer wieder neu erworben und geschliffen erhalten werden muss, ist Europa in der Tat heute, technisch gesehen, in Gefahr, zu stocken und zu versumpfen, während die russischen Aufgaben auf vielen Gebieten die besten Kräfte anlocken und zur Entfaltung bringen.

Den Notwendigkeiten der russischen Volkswirtschaft entsprechend herrscht also eine grenzenlose Begeisterung für die Technik. Technische Mittel- und Hochschulen sind das Lieblingskind der Regierung, Naturwissenschaftler und Professoren der technischen Hochschulen erhalten die grössten Mittel für ihre Versuchsanstalten, Laboratorien und Institute. Da nunmehr die Differenzierung der Einkommen und der Lebenshaltung anerkannt ist, werden hohe Prämien für gute technische Leistungen gewährt. Die geistige Einstellung gegenüber der Technik erinnert an die Haltung der Vereinigten Staaten vor dem Kriege. Etwas wie Skepsis gegenüber den Wirkungen der Technik auf die eingeborene Natur des Menschen ist nicht zu finden. Bedenken, die der Monotonie der Arbeit gelten, und Fragen, die in diese Richtung weisen, werden nicht verstanden. Die Arbeiten der psychotechnischen Bureaus dienen — wie alle Einrichtungen der heutigen Industrie und Wissenschaft — nur der einen Frage: wie die grösstmögliche Effizienz (Leistungsmöglichkeit) zu erreichen wäre. Erst eine spätere Zeit wird mit der Differenzierung der Arbeit, mit einer reichlicheren Versorgung der Masse, mit dem Erwachen der Kulturbedürfnisse, mit dem Schwinden des Druckes, der auf der Gesamtheit liegt, auch die Fragen des Arbeitsinhalts und der psychischen Wirkungen der Arbeit aufwerfen. Vorerst wird die ganze Erfindungsgabe und Energie der Arbeitenden mobilisiert, um die Arbeit möglichst zu rationalisieren und zu beschleunigen. Als höchstes Verdienst gilt es, die Effizienz der Arbeit zu erhöhen. Die Frage, ob die Monotonie der Arbeit dadurch gesteigert werde, spielt dabei keine Rolle. Auch dies ein Symptom für das frühe Stadium der russischen Industrie, in welcher erst nach vielen Jahren Probleme auftauchen mögen, die in der europäisch-amerikanischen Industriewirtschaft seit langem diskutiert werden.

\* \* \*

Das russische Volk ist in seiner Arbeit, im Aufbau seines Staates, seiner Industrie, seiner Landwirtschaft, in seiner innern Erziehung, in seiner geistigen Existenz, trotz der Herkunft seiner offiziellen Lehre aus dem westlichen Sozialismus, ganz auf sich selbst konzentriert.

Da die kapitalistische Welt in der Vorstellung der Russen total anders ist, so interessiert man sich für ihre Probleme höchstens in einem kritischen Sinne. Die Auffassung greift durch, dass die westliche Welt in allen ihren Lebensäusserungen, Anschauungen, Gewohnheiten, Formen bourgeois, kapitalistisch sei. Das gilt besonders für die Wirtschaft. In der Planwirtschaft wird selbst ein Vergleich zur kapitalistischen Kalkulation abgelehnt. Soweit z. B. der orientierende Gesichtspunkt der Rentabilität als kapitalistisch abgelehnt wird und bloss eine rohe Kostenrechnung an die Stelle tritt, soweit aus dem Grundsatz der Bedarfsdeckungswirtschaft die Schaffung und Erweiterung zahlreicher Produktionen postuliert wird, auch wenn sie die Kosten nur unvoll-

kommen decken, folgen daraus begreiflicherweise erhebliche Schwierigkeiten einer rationellen Gestaltung der Gesamtproduktion überhaupt. Der Gesamterfolg der Produktion kann dann mit Sicherheit nicht festgestellt werden, der Weg zu einer wirklichen Durchsichtigkeit und demgemäss zu einer übersichtlichen Planung wird versperrt. Dass die heutige Volkswirtschaft Sowjetrusslands noch nicht ökonomisch durchleuchtet werden kann, hat wohl tiefere allgemeine Gründe: in dieser Volkswirtschaft sind die Schwierigkeiten einer genügend schnellen Ausdehnung der Produktion so gross, dass der Befehl an die Stelle der wirtschaftlich begründeten Entscheidung treten muss, ähnlich wie in der Kriegswirtschaft. In einer solchen Gesamtlage gilt dann, ökonomisch gesehen, die Maxime, dass Produktionen auch durchgeführt werden, wenn sie die Kosten nicht decken. Sofern nun solche Produktionen weder mit requirierten Produktionsmitteln noch aus Steuern erhalten werden können, bleibt nur die Schaffung zusätzlicher Kaufkraft übrig. Diese erfolgt tatsächlich heute in weitem Umfang, sie ist aber zugleich der Grund dafür, dass die Wirtschaftsrechnung auf schwankem Boden ruht. Dieselben Eigentümlichkeiten zeigen aber alle Wirtschaftssysteme, deren Ergiebigkeit nicht genügt, um die im System notwendigen gesellschaftlichen Aufgaben zu befriedigen: sie greifen zur Zwangsarbeit (z. B. Fronen im Feudalsystem) oder zur Inflation. Erst ein gewisser Reichtum der Gesamtheit gestattet, die als notwendig erkannten Aufgaben der Gesamtheit auf dem ökonomischen Wege bei ungestörtem Prozess der Preisbildung zu decken. Mit wachsender Produktivität würde auch aus der Planwirtschaft das zwangswirtschaftliche Element verschwinden, und das System würde in ökonomischen Kategorien darstellbar werden.

Die Entfaltung der Wirtschaft, die bessere Durchdringung ihrer Probleme wird also auch diese Mängel in ihrem Aufbau beseitigen. Auch eine kapitalistische Wirtschaft arbeitet mit faux frais, mit Verlusten, mit Subventionen, die ja auch nichts anderes als vorweggenommene Verluste sind — besonders in den ersten Stadien ihrer Errichtung. In der kapitalistischen Wirtschaft ist jede Krisenperiode zugleich die privatwirtschaftliche Regulierung der in der Konjunkturperiode eingeleiteten falschen Dispositionen. Warum sollte eine Planwirtschaft von allem Anfang an tadellos und ohne jeden Verlust funktionieren, zumal sie heute genötigt ist, in ihren Wirtschaftsrechnungen zugleich auch die sehr erheblichen politischen Aufwendungen für direkte und indirekte Rüstungen zu verschleiern? Aber wenn man annimmt, dass die russische Wirtschaft nach Ueberwindung ihrer momentanen Schwierigkeiten, bei einer reichlicheren Erzeugung von Fertigprodukten und einer Lösung der Produktionsprobleme in der Agrarsphäre in ein ruhigeres Fahrwasser gelangt, so wird sie nicht umhin können, gerade die Fragen der Wirtschaftsrechnung zu prüfen, die Methoden der Kalkulation zu verfeinern und darüber

schlüssig zu werden, wie und in welchen Wirtschaftszweigen sie auch das Moment der investierten Mittel in der Kalkulation berücksichtigen will. Heute steht dem die Vorstellung entgegen, dass man nur im Kapitalismus von den Investitionen, also dem Kapital, eine Verzinsung berechnen müsse, während man in der sozialistischen Wirtschaft diesen Faktor nicht zu berücksichtigen brauche. Dahinter steht die richtige Vorstellung, dass in einer Planwirtschaft die Fortsetzung der Produktion auch möglich ist, ohne dass Ueberschüsse aus der Produktion erzielt werden, insbesondere dann, wenn die Produktion ihre Anlagen früher aus eigenen Ueberschüssen aufgebaut hatte und wenn für die Erweiterung der Produktion aus andern Quellen Vorsorge getroffen wird.

Heute aber ist es interessant zu sehen, dass aus dem Bewusstsein einer völligen Andersartigkeit gegenüber der kapitalistischen Wirtschaft auch grundsätzlich der Gesichtspunkt der Rentabilität als Leitmotiv für die Auswahl der Produktionen abgelehnt wird. Statt dessen wird die vordringliche Notwendigkeit der Deckung des dringendsten Bedarfs betont. Zwischen den Gesichtspunkten der Rentabilität und der Deckung des dringendsten Bedarfs besteht aber gar kein Widerspruch, wenn die Einkommensverteilung als richtig empfunden wird. Wenn die einzelnen Einkommen das gesellschaftlich akzeptierte Aequivalent der Leistungen sind, so ist ja die Bevorzugung der Produktionen, die ihre Kosten mit dem grössten Gewinn wiedererstaten, nur gleichbedeutend mit der Anerkennung, dass den Beziehern der grössern Einkommen auch eine höhere Kaufkraft zukommen solle. Freilich bleiben dann auch dringende, vielleicht sogar dringendste Bedürfnisse der Bezieher kleiner Einkommen unbefriedigt. Will man das aber vermeiden, so muss man die Einkommensverteilung ändern. Behält man sie bei und schaltet man doch das Rentabilitätsprinzip aus, so beseitigt man auf dem Umweg über die Preisfixierung und die Verteilung des Kapitals die Stabilität des Geldwerts, und man ändert die Einkommensverteilung, ohne die Schichtung der Nominaleinkommen anzutasten. Das geschieht tatsächlich heute in Russland, wie es auch in der Kriegswirtschaft geschah. Ideologisch wird dieses Lavieren, in dem auf der einen Seite genommen wird, was auf der andern gegeben wurde, durch die Ablehnung des Rentabilitätsgesichtspunktes ermöglicht. Aus dem kapitalistischen Zusammenhang herausgehoben bedeutet aber die Ausrichtung auf Rentabilität nichts anderes als die bestmögliche Verwendung der Mittel, welche für Investitionen zur Verfügung stehen. Nun wird es immer eine Reihe von Zwecken geben, die erfüllt werden, ohne Rücksicht auf die hierfür erforderlichen Mittel (innerhalb gewisser Grenzen) — z. B. Aufgaben der Volkshygiene, der Schulbildung, der Verteidigung. Von diesen Fällen abgesehen, wird man aber die Auswahl der Investitionen nach irgendeinem Gesichtspunkt nicht entbehren können — und ein

der Rentabilität parallel gehendes Phänomen wird es daher auch in der sozialistischen Planwirtschaft geben müssen, wofern man den Konsumenten überhaupt nur einen gewissen Freiheitspielraum für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse lassen will. Diese Einsicht wird heute ebenso durch die zwingende Gewalt ökonomischer Tatsachen — des grossen Mangels — verhindert wie auch durch die Ueberzeugung, dass die sozialistische Wirtschaft in jeder Hinsicht sich von der kapitalistischen unterscheiden müsse.

Nach der Ueberzeugung der russischen Wirtschaftsführer gibt also die westeuropäische Wirtschaft überhaupt keinen Vergleichsmaßstab, keine Bezugsebene für die sozialistische Wirtschaft ab. So wird auch die Parallelität der Tatbestände in kapitalistischer und sozialistischer Wirtschaft gezeugnet — und damit wird die Nutzbarmachung der westlichen Oekonomie auch dort ausgeschaltet, wo sie theoretisch ist und allgemeine Erkenntnisse birgt, die für jedes Wirtschaftssystem nutzbar gemacht werden könnten. Das sind aber, wie gesagt, mehr Schönheitsfehler des Denkens. Werden die Schwierigkeiten, welche die Praxis bietet, behoben sein, so wird sich die richtige ökonomische Gebarung einstellen — genau so wenig wie der europäische Unternehmer braucht der produzierende Trust in Russland eine ausgearbeitete Theorie, es genügen einige elementare Einsichten, die der Prozess selbst aus sich gebiert. Nur die Leitung der Gesamtwirtschaft wird sich über kurz oder lang über die Massnahmen klar werden müssen, nach denen sie verfahren will, und diese braucht allerdings etwas mehr Theorie, weil sie ja in ihren Entschlüssen diejenige Gesamtbewegung vollziehen muss, welche der kapitalistische Automatismus schlecht und recht durch die Konkurrenz gewährleistet.

Heute freilich ist das Handeln nur zu oft durch die Zwangslage des Moments diktiert. So wird die Linie des ursprünglichen Plans immer wieder durchbrochen. Quelle der meisten Störungen ist das Zurückbleiben der landwirtschaftlichen Produktion. Der Klassenkampf auf dem Lande führte zur Zurückdrängung, ja teilweise zur Vernichtung des Kulakentums. Aber der politische Sieg der «Dörfarmut» bedeutete noch nicht, wie man wohl gehofft hatte, Erleichterung des Uebergangs zur Kollektivwirtschaft, sei es in der Form der Kolchosen oder gar der Sowchosen. Im Gegenteil, sie führte zu weitgehender Zersplitterung der Betriebe, zum Festhalten am Bodeneigentum und zur Realisierung der beweglichen Vermögenswerte (insbesondere des Viehstapels), als die Kollektivierung, beschleunigt durch bürokratischen Druck, erfolgte. Der Mangel an Nahrungsmitteln machte den Ablieferungszwang notwendig, weiterhin behördliche Festsetzung der Preise, um die Minima der Ernährung auch für die Arbeiter niedriger Löhne zu ermöglichen. So folgt eines aus dem andern, wie in der deutschen Zwangswirtschaft, und hat wieder Hemmungen der industriellen Produktion (infolge geringerer Lei-



stungsfähigkeit der Arbeiter) zur Folge. Die Beseitigung dieses Störungsherdens hängt in erster Linie wohl davon ab, ob und wann es gelingen wird, die Bauernschaft auch innerlich für die Form der Kolchosproduktion zu gewinnen, also wenigstens mit einem intensiv genossenschaftlichen Geist zu erfüllen, der andere Antriebe an die Stelle der individualwirtschaftlichen setzt. In der industriellen Sphäre war das verhältnismässig leicht, da die Entzweiung der Unternehmer nicht den Gedanken wachrufen konnte, dass die Arbeiter sich in den Besitz der Maschinen teilen sollten. Die Ueberwindung des Dranges nach individuellem Bodenbesitz aber wird davon abhängen, ob die Kolchoswirtschaft bald imstande sein wird, ihre produktive Ueberlegenheit zu erweisen und dem Bauern eine Versorgung auch mit Industrieprodukten zu gewährleisten, die er im privaten Kleinbetrieb nicht hoffen könnte zu erreichen. Damit wird Hand in Hand gehen müssen eine Umformung des Bewusstseins, die privaten Besitz und Vermehrung desselben nicht mehr als oberstes Ziel setzt, wie diese Umformung — freilich unter ganz andern Verhältnissen — in der Stadt und besonders im Grossbetrieb schon erfolgt ist. Die Steigerung der Erträge und die Umformung des Bewusstseins wird in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander stehen. Diese Entfaltung der landwirtschaftlichen Produktion auf einer neuen gesellschaftlichen Basis, mit den Mitteln kollektiver Organisation ist die wichtigste, heute noch nicht geschaffene bzw. nur in Ansätzen vorhandene Voraussetzung für den raschen, programmgemässen Aufbau des Sozialismus in der Industrie. Sie ist, wenngleich nicht so sichtbar, das Kernproblem der an innern Schwierigkeiten so reichen russischen Wirtschafts- und Gesellschaftsgestaltung und ist wahrscheinlich nicht ohne eine zeitweise Verlagerung des Schwergewichts der industriellen Produktion auf die Leichtindustrie möglich. So werden Tempofragen des Industriebaufes zu entscheidenden politischen Fragen.

Die russische Gesamtlage zeigt derart sehr verschiedene Aspekte, sie birgt mannigfache ökonomische und soziale Probleme in sich, die wir in ihrer ganzen Tragweite nur ahnen können, und der Vergleich mit westlichen Verhältnissen bietet zwar interessante Einsichten, aber wenig Fingerzeige für das praktische Handeln heute. Russland muss seine Lösungen selbständig suchen und hat schon so manche überraschende Gestaltungsformen — ökonomisch wie sozial — aus sich herausgetrieben. Wahrscheinlich hat die Kette der Interventionen, der vom Ausland her genährten Bürgerkriege, schliesslich die Verweigerung von Krediten der Sowjetwirtschaft erst ihre charakteristischen Züge aufgezwungen, insbesondere jene extreme Ideologie geschaffen, welche die Begleitmusik des sozialistischen Wirtschaftsaufbaues in seiner Isolierung ist. So ist Russland alles in allem heute eine neue Welt, die ihre eigene Bahn verfolgt.